

# Raumbewegungen: philosophische Aspekte zeitgenössischer Teeraumgestaltung<sup>1</sup>

Volker HEUBEL  
Universität Würzburg

Der japanische Teeraum wird als *dōjō* 道場, Weg-Raum oder Weg-Ort bezeichnet, also als ein Raum, der auf den Weg zu sich selbst bringt, der be-wegt. Anders formuliert, ein Raum, in dem der Mensch sich selbst gestaltet oder an der Formung seines Selbst arbeitet.<sup>2</sup> Was könnte dies im Kontext zeitgenössischer Teeraumgestaltung heißen? Ich möchte dieser Frage anhand von Teeraumentwürfen und Reflexionen des zeitgenössischen Innenarchitekten und Designers Uchida Shigeru nachgehen und sie Konzeptionen von Situations- und Selbstgestaltung, ausgehend von Heinrich Rombach gegenüberstellen, um Möglichkeiten eines Gespräches zwischen beiden zu eröffnen.

Die Teehausarchitektur spielt im Schaffen namhafter zeitgenössischer japanischer Architekten und Innenarchitekten eine wichtige Rolle und jüngste Veröffentlichungen<sup>3</sup> zeigen, dass sie die Aufmerksamkeit als ein architektonisches Experimentierfeld auf sich zieht.

Uchida Shigeru ist auf diesem Gebiet durch seine Schriften „Innenraum und die Japaner“ (Tōkyō 2000), „Der Teeraum und der Innenraum“ (Tōkyō 2005) sowie in Interviews über die gegenwärtige Situation des Tee-Weges hervorgetreten.<sup>4</sup> Dabei gehört er zu der

---

<sup>1</sup> Der Text ist Teil meines philosophischen Dissertationsprojekts über „Aspekte einer Philosophie des Tee-Weges“ an der Universität Würzburg.

<sup>2</sup> Vgl. zur philosophischen Relevanz von Fragen der Raumgestaltung: Welsch, Wolfgang: „Räume bilden Menschen“, in: Schirmbeck, Egon: Raumstationen. Metamorphosen des Raumes im 20. Jahrhundert, Ludwigsburg 2001, 12–24; Böhme, Gernot: „Leibliche Anwesenheit im Raum“, in: ebd., 92–98.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Isozaki, Arata; Ando, Tadao u. Fujimori, Teronobu: The Contemporary Tea House. Japan's Top Architects Redefine a Tradition, Tōkyō 2007; Freeman, Michael: New Zen: the tea-ceremony room in modern japanese architecture, London 2007.

<sup>4</sup> Uchida, Shigeru 内田繁: 茶室とインテリア. 暮らしの空間デザイン (Der Teeraum und das Innenraum.Wohnraumdesign), Tōkyō 2005; ders.: インテリアと日本人 (Innenraum und die Japaner), Tōkyō 2000; ders. und Hayashiya

Nachkriegs- und japanischen 68er Generation, die der eigenen Tradition aus marxistischer Perspektive sehr kritisch gegenüberstand und die sich zunächst an westlichen Gesellschaften orientierte. Erst durch den Kontakt und die Zusammenarbeit mit westlichen Architekten, Designern und Journalisten, die in seinen Arbeiten und denen seiner japanischen Kollegen eine typisch japanische Charakteristik zu sehen glaubten, wurde er zu einer Auseinandersetzung mit den Hintergründen dieser Sichtweise und damit der eigenen Geschichte veranlasst. Daher versucht er japanisches Design in der Moderne kritisch zu verorten, dessen spezifischen Ausdruck und die damit verbundene Wahrnehmungsweise auf traditionelle Wurzeln zurückzuführen und deren Aktualität für die Gegenwart als einer möglichen „anderen Moderne“ herauszustellen. Die Gegenwart charakterisiert er als Jetzt, in dem die Menschen es offenbar nicht vermögen im „Jetzt“ zu leben. Einen Anhaltspunkt dessen, was es heißen könnte „jetzt“ zu leben, gewinnt er in der japanischen Teehaus-Architektur und ihren ästhetischen Kriterien, die seiner Auffassung nach modernem japanischen Design zugrunde liegen, so dass er sie gar als dessen Verlängerung bezeichnet.<sup>5</sup> Dies bedeute jedoch nicht, dass man die traditionelle Teehausarchitektur und ihre Prinzipien einfach so übernehmen könnte, sondern sie bedürfe einer Transformation durch die moderne Gegenwart, um ein Ausdruck des Heute werden zu können. Denn die japanische Tradition, so Uchida, befinde sich in einer Erstarrung, Musealisierung und bloß äußerlich-formalisierten Bewahrung des Vergangenen. Sie könne so nicht zu einem freien Ausdruck der und in der Gegenwart werden. Dagegen betrachtet er Rikyū als einen Mann der Gegenwart, der wesentlich mit der vorherigen Tradition des Tee gebrochen, den Tee revolutioniert und zu einer Ausdrucksform seiner

---

Seizō 林屋晴三: 「茶の湯の未来 5、対談、茶の美術と現代、作家と語る 3: 「今」がなぜ「今」に生きられないのか」 (Die Zukunft der Tee-Zeremonie 5, Diskussion, Die Tee-Kunst und die Gegenwart, Mit Künstlern sprechen 3: Warum können wir „jetzt“ nicht im „Jetzt“ leben?), in: *Chanoyu* Nr. 365 (2004), 1–8; ders.; Hayashiya Seizō 林屋晴三 und Takeuchi, Junichi 竹内順一: 一般公開パネルディスカッション茶の湯の未来、第三回: 「茶道具の今」 (3. öffentliche Podiumsdiskussion über die Zukunft der Tee-Zeremonie: Tee-Geräte der Gegenwart), in: *Chanoyu* Nr. 349 (2003), 1–13; ders.: „Japanisches Design im Kontext des zeitgenössischen Architekturraumes“, in: Schirmbeck, Egon: Raumstationen. Metamorphosen des Raumes im 20. Jahrhundert, Ludwigsburg 2001, 25–33; vgl. zu Uchida auch Fehrer, Wolfgang: Das japanische Teehaus, Zürich 2005, 210–213.

<sup>5</sup> vgl. *Chanoyu* Nr. 365, S. 3.

Zeit gemacht hätte. Von daher vertritt Uchida die Auffassung der Notwendigkeit eines Bruches mit der Tradition<sup>6</sup>, um sich einen Freiraum zu schaffen, in dem ihre zeitgemäße Wiedergewinnung möglich ist. Denn dieser Bruch mit der Tradition beziehe sich zunächst vor allem auf die äußeren Formen, wohingegen sich die Tradition unverlierbar im Leib der Menschen sedimentiert hätte. Beispiele für eine derartige Absage an die Tradition sind die fehlende oder unorthodoxe Verwendung von Tatami-Matten als eines wesentlichen Maßes der Raumgestaltung und für die Aufstellung der Teegeräte, die verwendeten Materialien, die Gestaltung der Tee-Geräte usw. Fünf wesentliche Prinzipien, die er in seiner Teehausarchitektur umzusetzen versucht sind „Beziehung“, „Veränderung“, „Feinheit“, „Jetzt“ und „Durchlässigkeit“. Das Teehaus wird zum Modell für einen Ort, der den augenblicklichen zeitlichen Wandel in seinen Feinheiten, Nuancierungen und Schattierungen zu verkörpern in der Lage ist. Gleichzeitig wird es damit zum Ausdruck des gegenwärtigen, von Uchida als relational charakterisierten Zeitalters, in dem die Veränderung eines Momentes zugleich die Veränderung des Ganzen bedeute. Im Teeraum zeigt sich dies beispielsweise in der ästhetischen Gewichtung der durch Jahres- und Tageszeiten veränderten Lichtverhältnisse und der jahreszeitlichen Modifikation von *ro* und *furo*, aber auch indirekt in der relationalen Veränderung der Teegeräte, der Kleidung, der Speisen, der Kalligraphien, der Blumen etc. Die von Uchida konzipierten Teeräume stehen allerdings nicht nur im kritischen Verhältnis zur Moderne, sondern verorten sich innerhalb der japanischen Architektur und der Geschichte des Teeraums, so dass zur Moderne ein geschichtlich komplexes Verhältnis von Ähnlichkeiten und Differenzen entsteht.

In den Teeraumentwürfen Uchidas wird das Prinzip der Durchlässigkeit durch Verwendung unterschiedlicher Materialien deutlich, sei es in den offenen Strukturen der Bambuswände oder des Mattglases. Wesentliches Moment hierbei bilden jedoch die Spannung und das Spiel von Verslossenheit und Offenheit. Am deutlichsten wird das Prinzip der Veränderung in seinen drei Teehäusern „Erinnerung der Methode“, die er 1995 für eine Ausstellung in Mailand entwarf. Als provisorische Architektur bringen sie das Motiv der Zeitlichkeit und Vergänglichkeit zum Ausdruck, zum anderen verkörpern sie jeweils eine bestimmte Wahrnehmung vom Raum und ein Raumgefühl, dessen Veränderung im Gang von einem Raum zum anderen erfahrbar werden soll. Den Hintergrund dieser Konzeption bildet die

---

<sup>6</sup> vgl. ebd., S. 5.

in den japanischen Künsten zentrale Kategorisierung in formell (*shin*), semi-formell (*gyō*) und informell (*sō*), die in einem komplexen Komplementaritäts- und Verwandlungsgefüge stehen und sich nicht nur auf den äußerlich wahrnehmbaren Raum, sondern auch auf den inneren Herzens- und Leibraum beziehen. So äußert er beispielsweise in einem Interview, dass es ihm darum ginge, das gegenwärtige *sō* zum Ausdruck zu bringen. Trotz der Betonung eines Momentes kommt es auf die Ausgewogenheit aller drei Momente an, so dass jedes in einer bestimmten Akzentuierung, sei sie latent oder manifest, präsent ist und in einer internen Spannung zum Gesamteindruck beiträgt. Ähnlich dem Verhältnis der Polaritäten von *yin* und *yang* schlägt das Gleichgewicht um, wenn ein Aspekt an einen Extrempunkt gekommen ist. Das Moment der Feinheit kommt am deutlichsten in den Nuancen des Spiels von Licht und Schatten zum Ausdruck, das sich auf dem Boden je nach Beleuchtung oder Tageslicht, Lichteinfall verändert abzeichnet. Insofern bringen die drei Teehäuser exemplarisch Möglichkeiten der Modifikation von Raum- und Zeiterfahrung zum Ausdruck. Gleichzeitig verweist der Titel der drei Teehäuser auf das Prinzip des Erlernens des Tee-Weges. Der erste Schritt besteht im Empfangen der Methode (受), der zweite in seiner verinnerlichten Aneignung und Reflexion auf ihre Grundlagen (破) und der dritte Schritt, sie eigenständig und frei handelnd in der Welt zu verwirklichen (離), was sich nicht nur auf die konkrete Tee-Praxis bezieht, sondern auf das Handeln des Menschen überhaupt.

Nehmen die Begriffe Beziehung, Veränderung/Wandel, Feinheit, Jetzt und Durchlässigkeit zentralen Stellenwert im Schaffen Uchidas ein, möchte ich nun fragen, inwieweit sie sich als architektonisches Thema, ausgehend von der Philosophie Heinrich Rombachs, in einen weiteren Kontext philosophischer Selbstgestaltung stellen lassen. Es ließen sich zu allen fünf Aspekten Bezüge herstellen, doch möchte ich mich hier exemplarisch auf den Aspekt der Durchlässigkeit beschränken. Zwei Gesichtspunkte möchte ich hierbei herausheben: Situative Durchlässigkeit und die Durchlässigkeit menschlicher Höhen- und Tiefenstrukturen.

## Situative Durchlässigkeit

Für die Erörterung des Raumes bei Rombach ist sein Begriff der Situation von zentraler Bedeutung. Situation bezeichnet die grundlegende Daseinsräumlichkeit des Menschen, die sich von Nahsituationen (Leibsituation, Ich-Du- bzw. Wir-Situation, Jetztzeit) über mittlere Situationen (Epochen) bis hin zu Fernsituationen (Natur, Kosmos) erstreckt, durch deren dynamisches Wirkungsgeschehen vermittelt der Mensch Wirklichkeit erfährt.

Nähe und Ferne stehen hierbei für eine ungeometrische Räumlichkeit, der zufolge leiblich Fernes mich näher betreffen kann als leiblich Nahes, das mir gleichgültig ist. Je nach Auswahl und Schwerpunktsetzung der situativen Struktur bildet sich eine notwendige Perspektivität und eigene Situationskonturierung heraus, aus deren Konsequenz wiederum die Subjektstruktur des Menschen, sein „Selbst“ entsteht. Wesentliches Merkmal von Situation ist Betroffenheit, sie wird zu meiner Situation, indem sie mich betrifft. Als mich Betreffende gliedert sie sich in eine Innen- und eine Außensituation. Innensituation als der betroffenen werdende, der sich damit als Ich konstituiert und Außensituation als das was betrifft. Die Arbeit an den Situationen als Selbstgestaltung stellt zugleich eine Arbeit am Innen und am Außen dar. Äußere und innere Situation befinden sich in einem fortlaufenden Aufnahme- und Abstoßungsprozess, aus dem sich die eigene Lebenssituation fortlaufend neu gestaltet bzw. Aufgabe der Gestaltung ist. Die situative Daseinsräumlichkeit ist somit als dynamische Bewegungsgestalt zu verstehen, mit der notwendig eine zeitliche Dimension verbunden ist.<sup>7</sup> Rombachs situative Raumkonzeption geht also nicht von einem vorgegebenen Raum aus, sondern die Genese situativer Strukturen bedeutet gleichzeitig die Genese des jeweiligen Raumes; und dies nicht als abstrakter, sondern je relationaler seiner Momente, die entsprechend dem Motiv der Identität von Ganzem und Teil je der Raum sind (zu einer bestimmten Zeit). Der Situationsraum ist demnach wesentlich Beziehungsraum.

Als Raum, der durch die Relation seiner Momente bestimmt ist, lässt er sich auch als Feld verstehen.<sup>8</sup> Dieses Feld ist durch Nähe- und Fernerelationen, durch Intensitäten und Verdichtungen gekenn-

---

<sup>7</sup> Vgl. Rombach, Heinrich: *Strukturanthropologie*, Freiburg 1993, 156. (Sa)

<sup>8</sup> Vgl. Rombach, Heinrich: *Strukturontologie*, Freiburg 1988, 61. (So)

zeichnet. Die Struktur des Feldes prägt das Verhältnis zu anderen Feldern bzw. Ordnungen, sei es eines der Abgrenzung und Verschlossenheit, der Weite oder Enge, des Austausches und der Offenheit. Zur Durchlässigkeit von Strukturen trägt wesentlich ihre Korrekturbereitschaft bei, die auch ihre Übersetzbarkeit ineinander erhöht.<sup>9</sup> Durchlässigkeit ist dabei die „Voraussetzung für Freiheitlichkeit größerer Strukturkomplexe“.<sup>10</sup>

Durchlässigkeit hieße für das Denken und Handeln des Einzelnen demnach den leiblichen Raum, den Du-Raum, Geschichts- und Naturraum aufzunehmen und „sprechen“ zu lassen. Bezogen auf die damit verbundene Zeitstruktur hieße es, im „Jetzt“ Vergangenes und Gegenwärtiges durchscheinen zu lassen.

### Durchlässigkeit menschlicher Höhen- und Tiefenstrukturen

Die situative Strukturiertheit des Menschen versteht Rombach auch als Verhältnis von Tiefen- und Höhenstrukturen, wobei soziale, politische, ökonomische, rechtliche etc. sowie Bewusstseinsstrukturen als Höhenstrukturen, die Leiblichkeit, das Unbewusste, die „Grundphänomene“ und „Grundereignisse“ als Tiefenstrukturen gefasst werden. Der Grundgedanke besteht darin, dass der Mensch nicht einfach in einer eindimensionalen faktischen Welt lebt, sondern dass jedes Faktum auf eine Dimension oder Ordnung verweist, in der es angesiedelt ist und aus der heraus es seine Bedeutung erhält und Sinn macht.

Rombach unterscheidet fünf Dimensionen, die allerdings nicht deutlich voneinander geschieden sind; sie bilden Überlappungen oder können in andere Dimensionen übergehen. Die erste Dimension des „aktuellen Lebens“ bezeichnet private, gesellschaftliche oder geschichtliche Ereignisse, die von einer fundamentaleren Dimension unterfangen wird, nämlich den gesellschaftlichen Bedingungen des aktuellen Lebens, z. B. rechtliche, wirtschaftliche, technische etc. Bedingungen, die festlegen, in welchem Rahmen/Spielraum bestimmte Fakten überhaupt auftreten können. Diesen gesellschaftlichen Bedingungen liegt wiederum die Zeitgestalt eines epochalen Bewusst-

---

<sup>9</sup> vgl. So 69.

<sup>10</sup> So 352.

seins zugrunde, die prägend für die Bewusstseinsstrukturen einer Epoche und Kultur wird und das gesamte menschliche Denken und Handeln prägt. Dem epochalen Bewusstsein liegt Rombach zufolge wiederum die auf Heidegger zurückgehende Seinsgeschichte bestimmter Grundworte zugrunde (idea, essentia, Substanz, System; bei Rombach Substanz, System, Struktur), in die sich das Sein als der oberste Wirklichkeitsgrund jeweils epochal schickt.<sup>11</sup> Die fünfte Dimension der Fundamentalgeschichte schließlich unterfängt die Seinsgeschichte auf „Grundweisen der Lebensermöglichung“ und Lebensstruktur<sup>12</sup>, d. h. Grunderfahrungen, auf denen wiederum Worte und Bewusstseinsstrukturen ruhen. „Geschichte geht also in ihrem ganzen vieldimensionalen Aufbau auf Grundtatsachen zurück, die der Mensch gemeinsam mit der Natur, ‚konkreativ‘ wie wir sagen, gebildet hat.“<sup>13</sup>

Als Beispiele für solche Ereignisse und Grunderfahrungen nennt er die Entdeckung der Keramik, des Metalls, die Erfindung des Glases, des Bootsbaues, der Maschine, der Elektrizität, der Schrift etc. Entscheidend für Rombachs Verständnis des Ereignisses ist, dass es sich hierbei weder um bloße menschliche Handlung noch um einfaches natürliches Geschehen handelt, sondern um die konkreative Hervorbringung einer neuen Grundgestalt menschlicher Lebenswirklichkeit und damit ungekannter Möglichkeiten.<sup>14</sup>

Die Tiefenstrukturen auf der Ebene der Fundamentalgeschichte beschreibt Rombach ferner als Grundphänomene des menschlichen Daseins, wobei die Philosophie nach Hegel sich ihm zufolge im Wesentlichen als eine der Aufdeckung verschiedener Tiefenstrukturen verstehen lässt. Als Beispiele führt er unter anderem die Grundphänomene Arbeit (Marx), Lust (Freud), Glauben (Kierkegaard), schöpferischer Prozess (Nietzsche), Sprache (Wittgenstein), Dialog (Buber, Ebner, Rosenzweig), Selbst (Heidegger), Hoffnung (Bloch), Wahrnehmung (Merleau-Ponty) an.<sup>15</sup> Rombach zufolge hat man diese Phänomene zwar schon immer gekannt, aber nicht als

---

<sup>11</sup> Vgl. Rombach, Heinrich: Drachenkampf: der philosophische Hintergrund der blutigen Bürgerkriege, Freiburg 1996, 26. (Dk)

<sup>12</sup> ebd. 27.

<sup>13</sup> ebd. 27.

<sup>14</sup> vgl. ebd. 29.

<sup>15</sup> vgl. Rombach, Heinrich: Phänomenologie des gegenwärtigen Bewußtseins, Freiburg 1980, 319 (PhdgB); und ders.: Die Gegenwart der Philosophie: Die Grundprobleme der abendländischen Philosophie und der gegenwärtige Stand des philosophischen Fragens, Freiburg 1988, 168ff. (GdP).

jeweilige Dimension des Daseins, d. h. als Grundphänomen erkannt, dessen „untrügliches Merkmal“ darin besteht, „daß es entgegen Objektivismus und Subjektivismus als der *Grund* für die Konstitution bestimmter Ichformen, bestimmter Wirklichkeitsformen, Handlungsformen, Sozietätsformen usf., also als Grund *vor* der Subjekt-Objekt-Spaltung, diese erst erklärend, erfaßt wird, kurz: als ‚konstitutiver Lebensgrund‘ (Husserl).“<sup>16</sup> Die Gegenwart sei nun vor allem durch das Bewusstsein der Pluralität dieser Grundphänomene als den die menschliche Existenz bestimmenden Strukturen und durch die pluralen Bemühungen ihrer jeweiligen Erhellung bestimmt.

Die Aufgabe der Philosophie bestünde deswegen darin, die Tiefenstrukturen zu erkennen und präsent zu halten, d. h. Höhen- und Tiefenstrukturen füreinander durchlässig zu machen. Dabei kann es nicht darum gehen, Tiefenstrukturen in Höhenstrukturen zu überführen, sondern sie in ihren jeweils eigenen Formen von Bewusstheit anzuerkennen und füreinander zu öffnen („jeder Dimension ihr eigenes Bewußtsein, ihre eigene Helle und Erhellbarkeit zusprechen“).<sup>17</sup> Eine derartige Durchlässigkeit und Vertiefung „setzt aber ‚Übung‘ voraus, Lockerung und Befreiung der Seinsschichten, die in uns gewöhnlich vergessen und verdrängt sind.“<sup>18</sup> Die Notwendigkeit des Übens erwächst somit aus der Einsicht, dass der Mensch „sich in seinem Sein ändern (muss), nicht nur in seinem Erkennen und Bewußtsein“<sup>19</sup>, wo bei Rombach auch der Anknüpfungspunkt und das Interesse für „östliche Wege“ zu finden ist.

## Raumgestaltung als Selbstgestaltung

Auch wenn bei einer pauschalisierenden Rede über modernes japanisches Design und den Rekurs auf kulturspezifische Wahrnehmungsweisen Vorsicht geboten ist bzw. die These genauerer Untersuchung bedürfte, eröffnet Uchidas weites Verständnis von Design als Gestaltung und Strukturierung von Lebensformen<sup>20</sup> Möglichkeiten philoso-

---

<sup>16</sup> PhdgB 319.

<sup>17</sup> So 309.

<sup>18</sup> Sa 308.

<sup>19</sup> Sa 313.

<sup>20</sup> vgl. Innenraum und die Japaner, 55



phischer Weiterführung. Gestaltung von Innenräumen bedeutet ihm zufolge Gestaltung menschlicher Lebensräume, des menschlichen Miteinander, von Innenräumen des Menschen und basiert auf der Auffassung eines wechselseitigen Wirkungsverhältnisses von Innen- und Außenraum. Seine Teerräume stehen in einem komplexen Spannungsraum von Tradition und Moderne, westlicher und japanischer Kultur, und können als schöpferischer Austrag dieses Spannungsgewebes verstanden werden. Er lässt sich weder einfach Vertretern des Nihonjinron zuordnen und deren Kritik an der westlichen Moderne, noch gehört er zu den Befürwortern derselben. Sein gedanklicher und gestalterischer Ansatz bietet auch insofern Anlass zur Auseinandersetzung, da sein Verhältnis zur japanischen und zur westlichen Tradition ein mehrfach gebrochenes ist, das keine einfachen Lösungen zulässt, sondern einen vielschichtigen experimentellen Umgang erfordert.

Er ermöglicht, wie die Ausführungen zum Aspekt der Durchlässigkeit zu zeigen versuchten, Anknüpfungspunkte philosophischer Vertiefung vor dem Hintergrund einer umfassenderen Theorie der Selbstgestaltung und eröffnet damit Gesprächsmöglichkeiten zwischen Architektur, Design und Philosophie. Diese sollen an anderer Stelle eingehender erörtert werden.